

Weiden mit Weitsicht: Artenreiche Wiesen rund um Plittersdorf

Landwirtschaftliche Nutzung und Natur sind nicht zwingend ein Gegensatz – Das zeigt sich rund um die Dörfer der Gemeinde Lind

Dr. Thomas Schiffer und Dr. Katja Hartig

Plittersdorf ist ein typisches Eifeler Höhen-
dorf mit weiten Ausblicken bis zur Rhein-
ebene, dem Siebengebirge und zur Hohen Acht,
der Nürburg und dem Aremberg. Das Leben
hier oben war lange Zeit sehr beschwerlich,
geprägt von rauer Witterung und kargen Bö-
den. Die Ältesten erinnern sich noch sehr genau
an regelmäßige Trockenperioden im Sommer,
an die unterschiedlichen Brunnen für Mensch
und Tier und nicht zuletzt auch an die Tage
im Winter, an denen das Dorf eingeschnit
war.

Kein Wunder, dass bis in die späten sech-
ziger Jahre fast jede Familie im Ort noch Land-
wirtschaft zumindest im Nebenerwerb betrieb.
Angebaut wurden Kartoffeln, Roggen, Gerste
und Buchweizen. Die Erträge auf dem tonhal-
tigen, flachgründigen Boden waren bescheiden,
aber auskömmlich, um die Menschen und auch
die Nutztiere zu ernähren. Zahlreiche kleine
Ackerflächen umgaben das gesamte Dorf, und
jede flache Stelle wurde genutzt. Auf steini-
gen und unbrauchbaren Flächen breiteten sich
Heidekraut oder Brombeergebüsche aus. Im
umgebenden Wald wachsen bis heute Buchen,
Hainbuchen und trockenheitsliebende Eichen,
vereinzelt auch Kiefern.

In den siebziger Jahren wurden viele Acker-
flächen aufgegeben und bis auf wenige zu-
sammenhängende Wiesenflächen mit Fichten
bepflanzt und als schnellwachsendes Holzde-
pot genutzt. Fichten prägen daher auch heute
noch die unmittelbare Umgebung rund ums
Dorf. Die Trockenheit der letzten beiden Jahre,
der Borkenkäfer und die immer häufiger wer-
denden Stürme haben die Fichten nun aber so
stark geschädigt, dass wohl die nächste sehr

umfassende Veränderung der umgebenden
Landschaft bevorsteht. Letztlich ist es aber ge-
rade die kleinteilige Vielfalt der unterschiedlich
genutzten und bewachsenen Flächen, die den
Reiz und den hohen ökologischen Wert dieser
Landschaft ausmachen.

Weniger ist mehr

Landwirtschaftliche Nutzung und Natur ste-
hen nicht zwingend im Gegensatz zueinander.
Das wird deutlich, wenn man sich die Wiesen



Langhornmotte auf „Eifelgold“ (Besenginster)

und Weiden rund um die Dörfer der Gemeinde Lind näher betrachtet. Für eine konventionelle Nutzung sind sie zu verteilt, zu steil und zu wenig ergiebig. Die durch Beweidung und Mahd offengehaltenen Flächen sind die Standorte vieler lichthungriger Pflanzen der Krautschicht, die im Verlauf des Jahres einen sich immer wieder wandelnden und stets bunten Aspekt bieten. Voraussetzung dafür ist - so merkwürdig das klingt - Nährstoffmangel, also letztlich der sparsame Umgang mit Dünger. Durch Einsatz von künstlichem Dünger oder Gülle werden Gräser im Wachstum bevorzugt, die schließlich den Lebensraum dominieren und den weniger wuchsstarken Kräutern das Licht und den Raum nehmen.

Im Ergebnis sind diese Flächen dann schön grün und als Mähwiese für die Heugewinnung geeignet; es fehlt ihnen jedoch die Vielfalt und das zugehörige Insektenleben, da es für sie schlicht zu wenig Nahrungspflanzen gibt. Für die Wiesen um die Dörfer der Gemeinde Lind trifft das erfreulicherweise nicht zu. Sie sind zwar erkennbar landwirtschaftlich genutzt und weit entfernt von einer Magerwiese, aber ebenso weit auch von einer Grasmonokultur. Die Flächen werden in geringer Dichte zur Beweidung genutzt, wobei es auch Jahre ohne Viehbestand gibt. Die Nutzung lässt sich also als Umtriebsweide bezeichnen.

Bunte Vielfalt auf der Weide

Pflanzen nutzen verschiedene Strategien zur Eroberung eher karger Böden. Interessant ist der Trick der Schmetterlingsblütler, sich die Luft als zusätzliche Stickstoffquelle zu erschließen. Sie kultivieren in ihren Wurzelknöllchen regelrecht Bakterien, die in der Lage sind, Luftstickstoff zu fixieren und der Pflanze zum Aufbau der Zellbestandteile, insbesondere der Proteine, zur Verfügung zu stellen. Die Nährstoffarmut des Bodens kann somit ausgeglichen werden.

Neben verschiedenen Klee-Arten lassen sich weitere Schmetterlingsblütler finden, die besonders den Hummeln und vielen weiteren Insekten als wertvolle Futterpflanzen dienen: Wiesen- und Wald-Platterbse, Vogel- und Zaun-Wicke, Hauhechel und viele mehr.



Augentrost

Eine andere Strategie, ihre Versorgung zu optimieren, haben die Halbschmarotzer entwickelt. Der Kleine Klappertopf, Augentrost oder Wiesen-Wachtelweizen zapfen die Wurzeln u.a. von Gräsern an, um sich mit Nährstoffen zu versorgen. Gleichzeitig betreiben sie selber Photosynthese, haben also auch grüne Blätter. Durch den Futterdiebstahl über die Wurzeln werden die Wirtspflanzen, also auch die zur Verdrängung anderer Arten neigenden Gräser, in ihrem Wachstum gehemmt, was wiederum Platz und Licht für die Halbschmarotzer und die umgebenden Pflanzen schafft.

Eine Fülle weiterer Arten bereichert mit ihren Blüten die Landschaft um Lind. Zu erwähnen wären die Ehrenpreisarten, die vielen Rosengewächse und nicht zuletzt die Korblütler, die über lange Zeiten des Jahres das Erscheinungsbild prägen: Löwenzahn, Habichtskräuter und die wunderschöne blaue Wegwarte. Einer der schönsten Frühblüher, der oft schon im Februar/März seine weiß-gelben Blüten zeigt, trägt den botanischen Namen *Bellis perennis*. Die Art hat lokal viele unterschiedliche Namen, so auch Maßliebchen oder Gänseblümchen. Beides weist auf seine Vorliebe für offene Flächen hin,

denn es gedieh früher auf Gänsewiesen gut. Die Tiere halten das Gras kurz, was gute Bedingungen für die Pflanze schafft.

Der Name Maßliebchen ist selbsterklärend: Auf Wiesen mit maßvoller Vegetationshöhe wächst es nicht nur gut; seine Blüten sind auch weithin sichtbar. Die Mahd ist für den Erhalt dieser bunten Pflanzengemeinschaft wesentlich. Der Schnitt verhindert die Verbuschung der Flächen und die Entwicklung zur Waldgemeinschaft. Sogar in geschützten Gebieten kann man die Verbuschung beobachten, wenn Zeit, Geld und Personal fehlen, die Wiesen offen zu halten. Darüber hinaus wird durch die Heuernte regelmäßig Biomasse entzogen und so der Boden langsam abgereichert, was wiederum der Artenvielfalt zugutekommt.

Es ist an dieser Stelle unmöglich, auf all die interessanten und hübschen Pflanzen einzugehen. Nur kurz sei daher die ein oder andere Besonderheit erwähnt. Etwa das Vorkommen der Steinbrechgewächse an den offenen Felshängen, wie sie im Einzugsgebiet der Ahr oft vorkommen. Auch der Lacksenf mag es recht warm und deutet mit seinem Vorkommen auf die milden Durchschnittstemperaturen trotz der Höhenlage der Linder Flächen hin. Oder



Rote Schuppenmiere

die unscheinbaren Schönheiten wie die Rote Schuppenmiere, die so kleine Blüten bildet, dass unzählige von ihnen mitten auf den Wegen durch rosa Flecken auffallen.

Bei genauem Hinsehen findet man auch den Einjährigen Knäuel, der auf den eher sandigen Böden um Lind an den Wegrändern unscheinbar blüht. Sein Schwesterart, der Ausdauernde Knäuel, kommt auf felsigem Untergrund im Ahrtal vor und ist etwas auffälliger. Recht selten ist die weiße Variante des Natternkopfs, den die Autoren dieses Beitrags 2019 auf der Linder Höhe fanden. Die gespaltene Narbe ragt wie eine Schlangenzunge aus der normalerweise leuchtend blauen Blüte hervor und ist namensgebend. Diese kurzen Beschreibungen werden der Vielfalt der Arten und Pflanzenfamilien nicht annähernd gerecht.

Fast kein Weg zurück

Der derzeit recht erfreuliche Zustand fand sich aber nicht schon immer und ist alles andere als selbstverständlich. Die Rückführung einer mit Düngung und starker Beweidung intensiv genutzten Wiese zu einer mageren Fläche mit wenig Ertrag an Biomasse aber stärkerer Vielfalt ist sehr langwierig. Es gibt zwar Möglichkeiten, das schnell zu bewirken, aber die hierfür erforderliche Abtragung der oberen Bodenschicht und die Aussaat von Wildkräutersamen sind viel zu teuer, um großflächig eingesetzt werden zu können. Realistisch bleiben da nur die regelmäßige Mahd und das Entfernen des Schnittguts sowie die sehr maßvolle Nutzung durch Beweidung mit längeren Zeiten ohne Weidevieh. Aber auch dann dauert es lange, bis die oben erwähnten Kräuter zurückkehren.

Vom Einfallsreichtum der Pflanzenwelt

Dabei ist die Vielfalt der von den Pflanzen genutzten Verbreitungs-Techniken bemerkenswert. Am schnellsten sind Korbblütler wie Löwenzahn, Habichtskräuter oder Huflattich. Ihre Samen werden durch den Wind schnell und weit verbreitet. Jeder hat das schon mal selber mit einer „Pustebume“ ausprobiert. Manche Samen haben zwar keinen Flugapparat, sind aber leicht und so geformt, dass sie gut mit dem Wind transportiert werden können.



Linder Höhe: Blick auf Hohe Acht, Nürburg und Aremberg

Die Wilde Möhre nutzt den Wind für die Verbreitung ihrer aerodynamisch geformten Samen. Vorrangig ist jedoch die Verbreitung durch Tiere. Die Klettfrüchte bleiben mit ihren Häkchen im Fell vorüberstreifender Tiere haften und werden so über weite Strecken mitgeführt. Beim Sauerampfer ist es umgekehrt. Seine Samen haben Flügelsäume, durch die sie sich im Wind leicht mittragen lassen können. Darüber hinaus nutzen sie den Mitnahmeeffekt durch Tiere, die sie zwischen Ballen und Klauen ein Stück mittragen.

Die Samen anderer Pflanzen wiederum tragen Anhängsel, die den Ameisen so gut schmecken, dass sie sie in ihren Bau transportieren. Auf dem Weg dorthin bleibt viel keimfähiges Material liegen. Diese Art der Ausbreitung ist beispielsweise bei Lerchensporn, Veilchen oder der Herbstzeitlose zu beobachten. Über die geschilderten Beispiele hinaus nutzen die Pflanzen bei der Besiedelung neuer Flächen noch zahlreiche weitere Methoden der Ausbreitung.

Artenvielfalt ist ansteckend

Von der pflanzlichen Artenvielfalt profitieren nicht zuletzt Insekten und Vögel. Da verwundert es auch nicht, dass es hier noch sehr viele Vogelarten gibt, die sich nicht scheuen, die Anwohner im Frühjahr schon ab 4 Uhr aus den Federn zu jublieren. Alles zusammen ergibt eine wunderbare Farb- und Geräuschkulisse, die dem Wanderer die Jahreszeiten mit allen Sinnen genießen lässt.

Sollten Sie also mal wieder das ausgedehnte Wandergebiet rund um Lind besuchen, genießen Sie nicht nur die Blicke in die Ferne, sondern lassen Sie sich durch Farben und Formen zu Ihren Füßen überraschen.

Danksagung: Vielen Dank an Herrn Dr. Rolf Sievers, Bonn, für viele hilfreiche Gespräche zur Botanik.